

Unternehmen geht die Angst um. Von Lohndumping ist die Rede, und die Gewerkschaften rufen zum Kampf. Mittlerweile wird den potenziellen Outsourcing-Partnern in Indien die Notwendigkeit gepredigt, auf die besonderen gewerkschaftlichen und arbeitsrechtlichen Bedingungen bei ihren Angeboten an deutsche Firmen zu achten, um Widerstände nicht unnötig zu schüren.

Andererseits muss man sehen, dass den zu befürchtenden direkten Arbeitsplatzverlusten eine Reihe positiver Aspekte gegenüber steht. Die Senkung der Produktionskosten deutscher Unternehmen steigert ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit und Gewinnchancen, so dass nicht ausgelagerte Arbeitsplätze gesichert werden. Die nach Indien vergebenen Aufträge steigern die dort erzielten Einnahmen und Gewinne, die wiederum zum Teil die deutschen Ausfuhren nach Indien beflügeln können. Und schließlich könnten die in Deutschland freigesetzten Arbeitskräfte in neuen Tätigkeiten eingesetzt werden, wenn sie gut ausgebildet sind und der Arbeitsmarkt flexibel ist.

Wie bei jeder Strukturanpassung werden viele Betroffene unter persönlichen Veränderungen zu leiden haben und werden diese als unfair und ungerecht ansehen. Hier ist der Staat aufgerufen, soziale Härten abzufedern, allerdings ohne den notwendigen Prozess der Veränderung verkrusteter Strukturen selbst abzubremesen.

Wirtschaftliche Globalisierung ist nichts anderes als die Integration der bisher länderspezifischen Märkte – für Güter über einen immer weiter liberalisierten Außenhandel, und für das Kapital durch die Liberalisierung des internationalen Kapitalverkehrs. Die nationalen Arbeitsmärkte bleiben aber durch die restriktive Ausländerpolitik in den meisten reichen Ländern von dem Integrationsprozess ausgeschlossen. Qualifizierte Menschen aus Indien kommen nicht an unsere Jobs heran, die sie vielleicht in einem globalisierten Arbeitsmarkt ergatteren würden. Daher wandern über kurz oder lang die Jobs nach Indien aus. Aus dem engen Blickwinkel unseres Landes betrachtet ist das eine erschreckende Bedrohung, die sofort den Ruf nach staatlichen Abwehrmaßnahmen laut werden lässt. Aus globaler Sicht ist es aber eine längst notwendige Strukturveränderung, die das Welteinkommen erheblich steigern und die herrschende Ungleichverteilung der Entwicklungschancen etwas zurecht rücken wird.

## **Forschungsprojekt: „Die virtuelle zweite Generation“ an der Viadrina in Frankfurt/Oder**

Urmila Goel

In Deutschland leben heute etwa 35.000 Menschen mit indischer Staatsbürgerschaft, die zum Teil ohne Einbindung in eine indische Gemeinschaft leben, zum Teil mit. Die Entwicklung dazu ist insbesondere von der jeweiligen Migrationsgeschichte und dem rechtlichem Aufenthaltsstatus in Deutschland abhängig. Die Mitglieder der zweiten Generation der InderInnen in Deutschland sind in unterschiedlichen Umwelten mit unterschiedlichem Bezug zu Indien aufgewachsen. In der Regel kommen jene, die vor 1975 geboren wurden aus binationalen Familien, die einzeln irgendwo in Deutschland leben. Etwa ab dem Jahrgang 1975 dominieren die Kinder der keralesischen Krankenschwestern, die von Kindesalter an in eine ethnisch-definierte Gemeinschaft eingebunden sind. Mitte der 90er war die Zahl der jungen InderInnen der zweiten Generation insgesamt so stark gestiegen, dass spezifische Orte für sie, wie zum Beispiel Partys, Jugendtreffen und Seminare – wie das Bad Boller Jugendseminar der DIG -, entstanden und gut angenommen wurden. Seit Ende der 90er wurden zusätzlich Internetseiten von Einzelnen, Jugendgruppen und Projekten online geschaltet. Aus allen anderen Seiten sticht die von drei Studenten im Sommer 2000 eingerichtete Plattform [www.theinder.net](http://www.theinder.net) heraus, da sie ständig aktualisiert und viel genutzt wird. Sie versteht sich als „junge indische Internet Community“ und hat das Ziel, „Menschen im Internet zusammenzubringen, die Kommunikation untereinander zu fördern, Projekte vorzustellen und über das Land Indien an sich zu informieren“. Die Zielgruppe sind „primär die Generation junger, in Deutschland lebender Inder“. Seit dem Vernetzungsseminar „Indernet.de“ des Jugend Forums im November 2000 in Königswinter, bei dem sich [www.theinder.net](http://www.theinder.net) den anderen Gruppen vorstellen konnte, ist die Internetplattform stark frequentiert. Die interaktiven Elemente Foren, Pinnwand und Chat werden intensiv genutzt.

Über 600 Jugendliche sind offiziell Mitglied von [www.theinder.net](http://www.theinder.net), mehr als 800 haben sich im Forum registriert und viele weitere gehen regelmäßig auf die Seiten. Die meisten NutzerInnen sind Mitglieder der zweiten Generation der InderInnen in Deutschland, inklusive vieler mit binationalem Hintergrund und einiger adoptierter. Die Internetplattform ist im Gegensatz zu den meisten indischen Vereinen in Deutschland nicht durch eine regionale Gruppe dominiert. Die meisten NutzerInnen sind wohl zwischen 16 und 25 Jahre alt, gehen zur Schule, machen eine Ausbildung oder studieren. Es scheinen überwiegend Kinder der etablierten InderInnen in Deutschland zu sein. Sie sind sozial und wirtschaftlich recht gut gestellt. Nur wenige Deutsche und Inder aus Indien verweilen länger auf der Seite. Die Seiten werden genutzt als ein Treffpunkt unter Gleichgesinnten, an dem man Geselligkeit finden, Leute kennen lernen, sich verabreden, sich über Veranstaltungen, das Leben als jungeR InderIn in Deutschland und Indisches austauschen kann. Insgesamt dominiert der Aspekt der Geselligkeit. Kontakte, die in der physischen Welt geknüpft wurden, werden im virtuellen Raum gepflegt. Kontakte, die im Virtuellen entstanden sind, finden in der physischen Welt ihre Weiterentwicklung. Der virtuelle Raum ist somit mit dem lokalen Geschehen in Deutschland bzw. dem deutschsprachigen Raum (einige NutzerInnen kommen auch aus Österreich und der Schweiz, andere aus den Niederlanden) eng verbunden.

Die redaktionellen Teile der Internetplattform vermitteln vor allem Informationen über Veranstaltungen in Deutschland, die asiatische Musik- und Filmszene sowie über Gesellschaft und Politik in Indien. Gelegentlich sind auch Artikel zum Thema Identität in Deutschland zu finden. Die Themen in den interaktiven Foren sind vielfältig und reichen von dem im Internet üblichen Small Talk (inklusive gelegentlicher Flames, die dazu geführt haben, dass das sehr populäre Gästebuch geschlossen wurde) über die Suche nach Partnern und der Diskussion von Partys bis zu Debatten über aktuelle Ereignisse in Indien, indische Traditionen in Deutschland oder die eigene Zugehörigkeit.

Gemeinsam ist den NutzerInnen der Internetplattform, dass sie sich in irgendeiner Weise mit dem indischen Subkontinent verbunden fühlen. Die meisten haben eine dunkle Hautfarbe und einen indischen Namen, die dazu führen, in Deutschland als fremd kategorisiert zu werden. Der überwiegende Teil lebt mit zumindest einem indischen Elternteil zusammen. Indien ist ihnen vertraut durch indisches Essen, indische Hausdekorationen, indische Feste in Deutschland und den Besuch bei den Verwandten in Indien. Indische Werte und Normen spielen insbesondere in der Erziehung, den Verwandtschaftsbeziehungen und der Pflege von sozialen Kontakten eine Rolle. Indien ist daher mehr oder weniger präsent in dem Leben der InderInnen der zweiten Generation. Bei denen, die gar nicht indisch sozialisiert sind, wie die meisten adoptierten Kinder, führt die Hautfarbe zu einer Kategorisierung als InderIn oder zumindest als AusländerIn. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Wunsch die Internetplattform zu nutzen, scheint daher auch insbesondere aus der Auseinandersetzung mit und der Internalisierung der Kategorisierungen der Elterngeneration („Ihr seid Inder.“) und der Mehrheitsgesellschaft („Ihr seid Ausländer.“) zu entstehen. Die eigene Zugehörigkeit wird im Spannungsfeld von dieser Definition als InderIn und der gleichzeitigen Verankerung in Deutschland gesucht und debattiert. Als Orientierung dienen besonders die ‚Asian Communities‘ und ihre ‚Asian Culture‘, d.h. insbesondere Musik und Film, in Ländern mit stärkerer indischer Präsenz, wie Großbritannien und die USA. Auf [www.theinder.net](http://www.theinder.net) werden die regionalen, sprachlichen und religiösen Grenzziehungen der Elterngeneration weitgehend aufgehoben. Die gemeinsame Sprache Deutsch, das gemeinsame Anderssein in Deutschland und das gemeinsame auf Indien verwiesen sein stellen die Gemeinschaft her. Gelegentlich, wenn die Symbole der Gemeinschaft wie zum Beispiel die Sprache Hindi als nationale und verbindende Sprache Indiens in Frage gestellt werden, zerfällt die Gemeinschaft und die regionalen Abgrenzungen der Elterngeneration brechen wieder auf. Wenngleich Gemeinschaft so bisher nur in Ansätzen entstanden ist, dient [www.theinder.net](http://www.theinder.net) bereits jetzt als ein effektives Netzwerk. Ohne das Medium Internet hätte dies sich nur schwer etablieren lassen, da die Mitglieder der zweiten Generation in Deutschland verstreut über das gesamte Land leben und in absoluten Zahlen wenige sind. In Großbritannien etwa mit einer höheren Dichte von Indern, können die Netzwerke leichter im physischen Raum aufgebaut werden.

Die Internetplattform [www.theinder.net](http://www.theinder.net) steht im Mittelpunkt des Forschungsprojekts „Die virtuelle zweite Generation“ an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/ Oder. Es wird analysiert welche Bedeutung dieser neue soziale Raum für InderInnen der zweiten Generation in Deutschland hat und wie sie ihn für ihren Bezug zu Indien nutzen. Das Projekt wird gefördert von der Volkswagen-Stiftung im Rahmen des Förder-

zungsschwerpunkts „Konstruktion des „Fremden“ und des „Eigenen“: Prozesse interkultureller Abgrenzung, Vermittlung und Identitätsbildung“.

Weitere Informationen auf [www.urmila.de/forschung](http://www.urmila.de/forschung).

Anfrage: Kennen Sie [www.theinder.net](http://www.theinder.net) schon? Waren Sie schon mal auf der Seite? Gehen Sie häufiger hin? Oder finden Sie die Seite nicht interessant? – Mich interessieren Ihre Erfahrungen! Wenn Sie mir ein paar Fragen beantworten mögen, mailen Sie mir an [goel@urmila.de](mailto:goel@urmila.de).

## **Europäische Erfahrungen auf den Gebieten der internationalen Vertrauensbildung und Konfliktbeilegung – Modell für Südasien?**

Dr. Hans-Georg Wieck

### **Friedliche Konfliktbeilegung und Vertrauensbildende Maßnahmen – in Europa**

Das Ende des Kalten Krieges liegt noch keine fünfzehn Jahre hinter uns. Während des Jahrzehnte andauernden Kalten Krieges war Deutschland zwischen Ost und West geteilt. Nuklear und konventionell gerüstete Streitkräfte des Warschauer Pakts und des Nordatlantischen Bündnisses standen sich in großer Zahl einsatzbereit am Eisen Vorhang gegenüber.

Jahrhunderte hindurch war Europa Schauplatz des erbitterten Ringens zwischen den Staaten und Nationen auf dem Kontinent um die Vorherrschaft in und über Europa und in der Welt. Um ihre Stellung in Europa zu verstärken, strebten die europäischen Mächte in Konkurrenz mit einander die Herrschaft über andere Teile der Welt an. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde vielen Menschen in dem zerstörten Europa bewusst, vor allem den politischen Führungsschichten und den Bürgerinnen und Bürgern in Deutschland und Frankreich, dass Europa sich nur würde behaupten und seinen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau meistern können, wenn die Staaten und Völker auf dem Kontinent ihre Zukunft im Wege der Zusammenarbeit, der gegenseitigen politischen Vertrauensbildung und schließlich durch die Integration gestalten würden. Nach dem Ende des Kalten Krieges stellte sich die in den letzten Jahrzehnten entwickelte Europäische Union als die verheißungsvolle Option auch für die Zukunft der Völker und Staaten in Mittel und Südosteuropa dar, die Jahrzehnte hindurch hinter dem Eisernen Vorhang unter sowjetischer Vorherrschaft hatten leben müssen, die Europa gewaltsam geteilt hatte. Zehn Länder aus Mittel, Südosteuropa und der Mittelmeer-Region sind am 1. Mai 2004 nach jahrelangen Vorarbeiten integraler Teil der Europäischen Union geworden.

Die tödliche Konfrontation zwischen Ost und West, die Berlin, Deutschland und den Kontinent für mehr als 50 Jahre geteilt hatte, wurde auf friedlichem Wege überwunden – im Wege politischer und rüstungskontrollpolitischer Verträge beigelegt. Die Vereinbarungen resultierten aus dem langwierigen, über fünfzehn Jahre hinweg geführten Ost-West-Dialog auf der Grundlage der Schlussakte von Helsinki aus dem Jahre 1975, der zu Zeiten des Höhepunktes der militärischen und politischen Konfrontation stattfand. Schließlich setzte sich die Perspektive von Frieden und Zusammenarbeit gegenüber der Perspektive eines grausamen Krieges ohne Sieger und mit vielen Verlierern durch.

Im Jahre 1990 wurde die grundsätzliche Veränderung der außenpolitischen Orientierung der Sowjetunion in bindende Verträge zwischen NATO und Warschauer Pakt über die Obergrenzen der konventionellen Rüstung und Streitkräftestärken in Europa zwischen dem Ural und der atlantischen Küste umgesetzt. Diese dramatischen und weitreichenden Veränderungen hätten ohne eine lange Vorbereitungszeit nicht stattfinden können.

Die Auflösung des im „sozialistischen Lager“ bestehenden Warschauer Militär-Pakts und des „Rats für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW)“ fand parallel zu der nun eingeleiteten demokratischen Transformation in Zentraleuropa statt. Neue Ost-West-Vereinbarungen wurden geschlossen, und zwar auch mit der Sowjetunion, ausgehend von der Erwartung, dass die Sowjetunion als solche bestehen bleiben würde, allerdings ohne die baltischen Republiken Litauen, Lettland und Estland, die im Jahre 1940 annektiert worden waren. Aber die Sowjetunion war nicht von Bestand. Im Anschluss an einen kommunistischen Staatsstreich im August